

Grottkauer Zeitung.

Nr. 6.

8. Jahrgang.

1888.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post oder die Kommanditen bezogen 1 Mark 20 Pfennige.

Sonnabend, den 21. Januar.

Insertions-Gebühren für die viermal gespaltene Corputzeile oder deren Raum 10 Pf., Restame 20 Pf. Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt. Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

Die neue Sozialistengesetz-Vorlage.

Bereits vor drei Wochen hieß es, die neue Vorlage betreffend Verlängerung und Verschärfung des Sozialistengesetzes sei dem Reichstage zugegangen. Wirklich war dies der Fall gewesen, aber der Entwurf wurde, noch ehe er vom Bureau des Hauses aus zur Verteilung gelangt war, nochmals zurückgezogen und ist er zweifellos mit Veränderungen und Ergänzungen, abermals an den Reichstag gelangt.

Der Inhalt des Entwurfs deckt sich im allgemeinen mit dem, was daraus schon vor seiner Veröffentlichung bekannt geworden war. Die Dauer des Gesetzes soll um 5 Jahre — bis 30. September 1893 — verlängert werden. Hierzu mag bemerkt sein, daß die Dauer des Gesetzes fast bei jeder bisherigen Verlängerung verschieden festgesetzt wurde. Der ursprüngliche erste Entwurf beantragte eine Geltungsdauer von drei Jahren. Der zweite dem Reichstag vorgelegte Entwurf begrenzte die Geltungsdauer überhaupt nicht. Der Reichstag fügte aber eine Fristbeschränkung bis zum 31. März 1881, also auf 2 1/2 Jahre, hinzu. Bei Ablauf dieses Termines schlug die Regierung eine fünfjährige Verlängerung vor, der Reichstag beschloß aber nur eine 3 1/2-jährige Gültigkeit (bis 30. September 1884). Vor Ablauf dieses Termines beantragte die Regierung eine nur zweijährige Verlängerung und es wurde demgemäß beschlossen (bis 30. September 1886). Sodann beantragte die Regierung wieder eine 5-jährige Verlängerung, der Reichstag beschloß aber nur eine zweijährige Gültigkeit (bis zum 30ten September des Jahres 1888).

Der Entwurf stellt strengere Strafen wie bisher für die Verbreitung verbotener oder einseitig beschlagener Druckschriften fest, indem er dafür Geldbußen bis zu 1000 Mark oder Gefängnis bis zu einem Jahr verlangt. Gegen Personen, welche die sozialdemokratische Agitation „zum Geschäft machen“, soll auf Gefängnis „nicht unter zwei Jahren“ erkannt werden; neben der Freiheitsstrafe kann auch auf die Zulässigkeit der Einschränkung ihres Aufenthalts erkannt werden. Diese Aufenthaltseinschränkung soll auch zulässig sein, wenn „gerichtlich festgestellt wird, daß ein Verurteilter einer Verbindung angehört, die den Zweck verfolgt, das Sozialistengesetz oder die auf Grund desselben ergriffenen staatlichen Maßregeln unwirksam zu machen. In diesem wie in anderen näher bezeichneten Fällen kann zugleich auf Zulässigkeit der Entziehung der Staatsangehörigkeit erkannt werden. Ein solches richterliches Erkenntnis berechtigt die Zentralbehörde des Heimatsstaates des Verurteilten, den letzteren der Staatsangehörigkeit für verlustig zu erklären und aus dem Bundesgebiete auszuweisen; dies soll jedoch nur das äußerste Mittel sein, denn daneben hat auch die Landespolizeibehörde das Recht, solche Aufenthaltseinschränkungen einzutreten zu lassen.

Personen, welche ihres Heimatsrechtes für verlustig erklärt werden, verlieren dasselbe auch in jedem andern Bundesstaat und können ohne Genehmigung des Bundesrates in keinem Bundesstaat die Staatsangehörigkeit von neuem erwerben. (Alle die Bestimmungen über den Verlust des Heimatsrechtes sind für Bayern seines betr. Reservatrechts wegen nur dann durchzuführen, wenn die bayerischen Kammern einem diesbezüglichen Gesetze zustimmen.)

Schließlich soll das Sozialistengesetz noch die Verschärfung erhalten, daß die Beteiligung eines Deutschen an einer sozialdemokratischen Versammlung (Kongress)

außerhalb des Bundesgebiets mit Gefängnis bestraft werden soll, woneben auch auf Entziehung der Staatsangehörigkeit, d. i. Ausweisung aus Deutschland, erkannt werden kann.

Ueber die Ausweisung aus dem Reiche heißt es in der dem Entwurf beigegebenen Begründung, daß diejenigen, welche die Existenz des Staates verneinen und für die Herbeiführung des Umsturzes der Staats- und Gesellschaftsordnung berufsmäßig ihre Kräfte einsetzen, nicht den Anspruch darauf erheben können, noch weiter Angehörige des Staates zu sein. Damit aber die Anwendung dieser äußersten Maßregel nicht der Willkür unterliegt, soll zu ihr nur dann geschritten werden, wenn auf die Zulässigkeit derselben durch den ordentlichen Richter erkannt worden ist; und auch dann soll die Ausführung nicht untergeordneten Polizeiorganen, sondern der Zentralbehörde des betreffenden Bundesstaates zugewiesen werden.

Ueber die durch das neue Gesetz unter Strafe gestellte Beteiligung an sozialdemokratischen Kongressen und Versammlungen im Auslande führen die Motive folgendes aus: Der Staat sieht ruhig zu, wie jenseits seiner Grenzen an seiner Festigung gearbeitet wird, und er erneuert sich seiner Feinde selbst dann nicht, wenn sie in sein Machtbereich zurückkehren. Mit welchem Erfolge dies ausgenutzt wird, zeigen die im Auslande abgehaltenen Kongresse, in welchen die staatsgefährlichen Bestrebungen immer neue Stärkung finden. Zwar ist auch die Teilnahme an derartigen inländischen Versammlungen an sich nicht strafbar; allein in Bezug auf diese ist ein Schutz möglich und im Gesetze vorgesehen durch polizeiliche Ueberwachung und durch Verbot der staatsgefährlichen Versammlungen und man kann sich begnügen, die Zuwiderhandlungen gegen das Verbot unter Strafe zu stellen. Im Auslande aber versagen diese Schutzmaßregeln und es bleibt kein anderes Mittel übrig, als die Bedingung der Strafbarkeit in den Charakter der Versammlung selbst zu verlegen.

Mundschau.

Berlin, den 19. Januar 1888.

— Kaiser Wilhelm, dessen Wiederherstellung von der jüngsten Erkrankung erfreulich fortschreitet, empfing den Grafen v. d. Brühl-Porten, welcher im kaiserlichen Auftrage zur päpstlichen Jubiläumfeier in Rom gewesen war.

— In San Remo ist kaltes Wetter eingetreten, so daß der Kronprinz an das Zimmer gefesselt ist; das Allgemeinbefinden wird als andauernd gut bezeichnet.

— Der Reichstag hat nach einmonatlichen Ferien seine Arbeiten wieder aufgenommen; dem Bureau des Hauses ist die Vorlage wegen Verlängerung und Verschärfung des Sozialistengesetzes zugegangen.

— Der Landesauschuß von Elsaß-Lothringen ist durch kaiserliche Verordnung auf den 26. d. Mts. einberufen.

— [Reichstag.] Der Reichstag beschäftigte sich am Dienstag in seiner ersten Sitzung nach den Ferien mit dem Etat der Marineverwaltung in zweiter Lesung. Abg. Richter machte der Marineverwaltung zum Vorwurf, daß sie ihre Hauptthätigkeit mehr auf das Land als auf die See verlege und zu wenig fabre. Mit Bezugnahme auf einen anscheinend offiziellen Artikel der „Köln. Bzg.“ befürchtete der Redner Nachforderungen. Der Chef der Admiralität General-Lieutenant v. Caprivi widerlegte die Vorwürfe und wies siffernmäßig nach, daß in den letzten Jahren viermal mehr

gefahren werde als früher. Zu dem Artikel der „Köln. Bzg.“ siehe er in seiner Beziehung; mit Nachforderungen werde er nicht vor das Haus kommen. Die Marine stehe noch vollständig auf dem Boden der Denkschrift von 1884. Er habe die feste Ueberzeugung, daß die Marine das leisten werde, was man von ihr verlange und daß sie keinen Gegner zu scheuen brauche. Der Marine-Etat wurde danach genehmigt. Dann beriet der Reichstag den Etat des Reichsamtes des Innern. Dabei brachte Abg. Baumbach noch mehrere Wünsche bezüglich der Fabrik-Inspektoren und deren Berichte zur Sprache. Staatssekretär v. Wöttcher gab bekannt, daß zur Beseitigung der Mängel des Krankenlagentages eine Novelle in Vorbereitung wäre, welche vielleicht noch in der gegenwärtigen Session zur Beratung kommen werde. Der Reichstag legte am Mittwoch den von den Weihnachtstagen unterbrochene Debatte über den Antrag Munkel betr. die Ueberweisung der Preßvergehen zc. vor die Schwurgerichte fort. Abg. Marquardsen (nationallib.) sprach sich zunächst für diesen Antrag aus, da sich die mit demselben beabsichtigte Einrichtung in Bayern durchaus bewährt habe. Seiner Meinung nach habe der Antrag aber zu wenig Aussicht auf Annahme, weswegen er und seine Freunde auch gegen die Ueberweisung desselben an eine Kommission seien. Abg. Träger (deutschfreis.) trat lebhaft für den Antrag Munkel ein. Früher sei die Zuständigkeit der Schwurgerichte für die Preßvergehen die Regel gewesen und nur aus politischen Gründen seien die Preßvergehen den Schwurgerichten entzogen worden. Der Preßvergehen müsse namentlich der Vorteil des § 193 des R.-Str.-G.-B. (Wahrung berechtigter Interessen) mehr zugeprochen werden, als dies bis jetzt geschehen sei, wie namentlich die „Grob-Anfangs-Verurteilungen“ der letzten Zeit bewiesen hätten. Abg. Frohne (Soziald.) meinte, man bestände sich gegenwärtig in einem solchen Grade der Rechtsunsicherheit, daß man wirklich nicht mehr wisse, was Recht sei. Er bat um Annahme des Antrages Munkel. Abg. Hartmann (deutschkonserv.) trat den Ausführungen des Vorredners entgegen, worauf, nachdem für den Antrag noch Abg. Barth (deutschfreis.) gesprochen, die Diskussion geschlossen wurde. Die zweite Beratung des Antrages Munkel wird im Plenum erfolgen. Zur Beratung kamen dann der Antrag Munkel und der Antrag Reichenberger. Beide Anträge beziehen sich auf Wiedereinführung der Berufung in Strafsachen. Das erste Amendement will die Berufung der Berufung an die Senate der Oberlandesgerichte, während das zweite besondere Strafbekleidungs-Kammern bei den Landgerichten gebildet wissen will. Nachdem Abg. Reichenberger seinen Antrag begründet, erklärte sich Abg. Klemm (deutschkonserv.) im Interesse der Öffentlichkeit, Mündlichkeit und Unmittelbarkeit unseres Verfahrens gegen die Wiedereinführung der Berufung. Für dieses sprach sich sehr warm Abg. Miquel (nationallib.) aus. Die zweite Beratung auch dieser Anträge wird im Plenum stattfinden. — Am Freitag wird der Reichstag mit der zweiten Etatsberatung fortfahren.

Oesterreich-Ungarn. Von Pest aus wird offiziös betont, daß der mittel-europäische Dreibund lediglich Verteidigungszwecke verfolge.

Frankreich. Das Ministerium Tirard hat von der Deputiertenkammer mit 265 gegen 178 Stimmen ein Vertrauensvotum erhalten. Das ist alles was es nur verlangen kann. Dieses Glück hat es dem Urstande zu verdanken, daß es versprach, dem mit kommunizierten Elementen durchsetzten Pariser Gemeinderat ordentlich auf die Finger zu sehen.

— Kriegsminister Lagerot hat einen Gesetzentwurf angekündigt, der verschiedene Paragraphe der Militär-Gesetze abändert. Sie beziehen sich auf die Dauer des Militärdienstes, auf die Landwehr und deren Kadres. Es scheint, daß die Regierung die Dienstzeit in der Landwehr und in der Reserve abändern will.

England. Gegen die irischen Agitatoren bereitet das Cabinet einen neuen Schlag vor. Dem Parlament soll eine Vorlage zugehen, derzufolge Personen, welche wegen gewisser Vergehen (Aufreizung u. dgl.) verurteilt worden sind, ihre Wahlbarkeit für das Parlament verlieren.

Italien. Der Besuch des Königs von Italien in San Remo soll zwischen dem 16. und 20. Januar

stattfinden, falls kein plötzlicher Hindernisgrund eintritt.
Rußland. Rössliche Blätter erhalten Mitteilungen über die fortgesetzten militärischen Vorlesungen Russlands. Zu dem Zwecke der Verproviantierung der Truppen werde angeblich Großartiges geleistet; sämtliche russischen Eisenbahnen seien verankert worden, ihren Wagenpark zu vervollständigen. Gegenwärtig werde der Hervorkommung der Militär-Sanitäts-Einrichtungen große Aufmerksamkeit gewidmet.

— Aus Petersburg wird den Daily News, gemeldet: „In Kreisen, die gut unterrichtet zu sein pflegen, ist ein seltsames Gerücht im Umlauf, demzufolge zwei Prinzen des Hauses Orleans, Ludwig Philipp, Sohn des Grafen von Paris, und Heinrich Sohn des Herzogs von Chartres, die Erlaubnis zum Eintritt in das russische Heer nachgesucht und erhalten haben. Es wird hinzugefügt, daß beide Prinzen in die Garde eintreten werden.“

Balkanstaaten. Von Wien aus wird gemeldet, Graf Schmalow habe in Berlin als Nachfolger des Fürsten Ferdinand von Bulgarien den Prinzen Karageorgiewitsch, den Schwiegersohn des Fürsten von Montenegro, vorgeschlagen. Oesterreich-Ungarn habe die Kandidatur jedoch nicht angenommen und Rußland darauf dieselbe zurückgezogen. Von anderer Seite wird die ganze Mittheilung als jeder Begründung entbehrend bezeichnet.

— Die türkischen Behörden nahmen neuerdings in Mazedonien Manden fest, welche einen Einfall in Dstrumelien vorbereiteten.

— Die säbelkassende Ansprache, welche Prinz Ferdinand am Neujahrstage in Sofia an das Offizierkorps gerichtet, hat überall und auch in Wien einen ungünstigen Eindruck gemacht, der begreiflich ist, besonders wenn die Lesart richtig ist, daß der Prinz davon gesprochen habe, möglicherweise noch in diesem Jahre das Schwert ziehen zu müssen. Man sollte meinen, daß Prinz Ferdinand, wenn er nicht die Verhältnisse vollkommen versteht und sich der Illusion hingibt, daß irgend eine Macht um seiner Person willen sich in einen Krieg einlassen könnte, alle Ursache hätte, derlei herausfordernde Reden zu vermeiden.

— Prinz Ferdinand wird auch einem dringenden Bedürfnis abhelfen, indem er einen neuen „Clementinen-Orden“ stiftet. Wenn der junge Regent erst einmal Orden zu verteilen hat, werden sich schon die Männer finden, die sich um ihn und seinen jungen Thron werden bleibende Verdienste erwerben wollen.

Locales und Provinzielles.

Grottkau, den 19. Januar 1888.

— Am 18. d. Mts. Abends gegen 7 Uhr wurde der hiesige Arbeiter und Anstreicher Pollag wegen lebensgefährlicher Körperverletzung arretiert. Pollag, ein sonst ruhiger und harmloser Mensch, welcher mit der Wittfrau Reizner und deren Tochter der Wittfrau Rittner zusammen wohnte, war an dem genannten Abende betrunken nach Hause gekommen und hatte in diesem Zustande eine auf dem Tisch stehende Lampe umgeworfen, worüber ihm die Reizner Vorwürfe gemacht hatte. Hierüber und da namentlich die Reizner schon öfters über das Zusammenleben des Pollag mit ihrer Tochter der Wittfrau Rittner ratiouiert hatte, war Pollag so in die Wut geraten, daß er mit einem Blumenmaß nach der im Bett liegenden Reizner warf und dieselbe damit so mit Kröpfen bearbeitete und am Hals würgte, daß an deren Aufkommen gezweifelt wird. Pollag ist gestern gegen Abend nachdem er vorher vom Gericht zur Sache vernommen worden war wieder in Freiheit gesetzt worden.

— Gestern Nachmittag wurde von dem hiesigen berittenen Bedienten Herr Klose eine aus 11 Köpfen bestehende Rigeunerbande in Tharnau arretiert und durch Begleiter an das hiesige Amtsgericht abgeliefert. Nachdem die Bande mit ihren beiden aus Lumpen und alten Striden zusammengehaltenen Fußwerkzeugen zur Belustigung unserer Strafenzugend vor dem Rathhause gestanden hatten, wurden dieselben bis auf eine Person wieder entlassen resp. auf freien Fuß gesetzt.

Senersdorf, 18. Januar. (Als Naturselbheit) darf es wohl bezeichnet werden, daß ein Schwein des Bauerngutbesizers Anton Hillebrand von hier 20 Funge war. Nur eines war bald tot, während die übrigen 19 um so munterer sind. Da nur gegen 10 Stück Ferkel von dem Muttertiere saugen können, müssen die übrigen mit Flasche und Pfropfen ernährt werden. Den sachverständigen Landwirten dürfte auch der Umstand von Interesse sein, daß es der zweite Wurf des Schweines war.

Wrieg. (Von der Landwirtschaftsschule.) Die hiesige Landwirtschaftsschule wird im laufenden Wintersemester von 157 Schülern besucht. Davon gehören dem Wohnort der Väter noch an: 148 dem Kr. Preußen, 9 Rußland. Von den 148 Preußen sind 140 aus Schlesien, 6 aus der Provinz Posen, 2 aus der Provinz Sachsen, 1 aus Westpreußen. Dem Regierungsbezirk Breslau ge-

hören an 88, dem Regierungsbezirk Oppeln 51 und dem Regierungsbezirk Regnitz 1. Dem Kreis Brieg gehören an 44, der Stadt Brieg 21. Von den Vätern der Schüler sind 110 Landwirte, 47 anderen Berufsständen angehörig. Der Religion nach sind 104 evangelisch, 52 katholisch, 1 mosaisch. Die Schule hat, seit Oken 1878, die erste Abgangsprüfung abgehalten worden ist, deren Bestehen die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst verleiht, 122 Schüler mit dem Beizug der Reife, also auch mit jener Berechtigung entlassen. Die fetter der Anstalt provisorisch zuerkannte Militärberechtigung ist laut Verfügung des Herrn Reichskanzlers vom 29. April v. J. in eine definitive umgewandelt worden. — Das neue Schuljahr beginnt am 9. April. Anfragen und Anmeldungen werden von dem Director schon jetzt entgegen genommen.

Wyslowitz, 16. Januar. (Der Wacker in der Tournüre.) Ueber einen höchst spasshaften Vorfall, welcher auf der Rollrevisionskammer zu Sosnowice sich ereignete, wird der „Oberichl. Grenz-Zeitung“ Folgendes geschrieben: „In Kattowitz erschien neulich bei einem Uhrmacher eine Dame aus Polen und kaufte nach sehr langem Handel einen Wacker, den sie nach Polen einschmuggeln sollte. Nachdem der Uhrmacher endlich die Uhr losgeschlagen hatte, berechnete er genau die Zeit, um welche die Dame zur Revision auf der Rollkammer in Sosnowice eintreffen mußte und stellte dem Wacker hiernach. Die Käuferin ließ sich darauf von der Frau des Verkäufers die Uhr unter die Tournüre festbinden. Mit dem Mittagszuge fuhr sie nach Sosnowice. Schon war sie bei der Revision abgefertigt und eben im Begriff, das Revisionszimmer zu verlassen, als die Tournüre einen Heidenlärm zu machen begann. Der Wacker begann seine Arbeit. Der Schreck der Dame und das Gelächter der Beamten war gleich groß; die Uhr wurde hervorgeholt und konfisziert. Außerdem mußte die Dame für die so billig erkaufte Uhr noch 10 Rubel Strafe bezahlen.“

Laband, 18. Januar. [Aubankfall.] Als gestern Nachmittag die Governante eines hiesigen Kaufmanns in der Nähe der Privatsschule auf dem nach Gierowicka führenden Wege allein spazieren ging, wurde sie von zwei Strolchen überfallen und in den nahen Wald geschleppt. Dort nahmen ihr die Strolche Uhr und Kette nebst Portemonnaie mit Inhalt ab, und mißhandelten die Ueberfallene mit Stößen. Frau Mendant L., welche zufällig vorbeifuhr, schickte ihren Kutscher sofort der bedrängten Dame zu Hilfe. Derselbe wurde jedoch von den Strolchen derartig bearbeitet, daß er, aus mehreren Wunden blutend, ohnmächtig liegen blieb. Oberwiltmeister S., welcher in der Nähe jagte, hörte die Hilferufe und kam nun eilfertig hinzu und nahm in Gemeinschaft mit zwei des Weges kommenden Juhlreuten den einen Strolch fest, während es dem anderen leider gelang, sich aus dem Staube zu machen.

12)

Das goldene Kalb.

Novelle von S. v. Biegler.

(Nachdruck verboten.)

Um dieselbe Zeit standen sich in einem andern Zimmer des Schlosses Baron Ternau und sein neuer Schwiegersohn gegenüber, wie es schien keineswegs in hochzeitlicher Stimmung.

„Sie kennen unser Abkommen, Ternau,“ begann Borberg nachlässig, „wenn wir abgereist sind, werden Sie sich nach Nizza begeben und zu dem Behufe sollen Sie noch heute 1000 Mark ausgezahlt erhalten; das Schloß wird völlig rnovirt!“

„Gaha, der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan, der Mohr kann gehen!“ lachte Ternau höhnisch, „meine Tochter läßt sich herab Ihre Frau zu werden und zum Dank dafür jagen Sie mich, deren Vater, von Haus und Hof.“

„Nester Freund, wer bringt die wirklichen und wer die eingebildeten Opfer?“ spöttelte Borberg.

„Sie müssen doch einsehen, daß der frühere und der jetzige Gutsherr zusammen keine Seide spinnen können. Sie haben das Gut ruinirt und ich muß die Folgen davon tragen. Zudem wünsche ich nicht länger Ihre Spielschuld in jede Woche zu zahlen wie bisher. Es bleibt daher bei unserm Abkommen!“

Aus den Augen des Bankiers schoß ein böser Blick, dann trat er dicht an den Baron heran und sagte langsam aber sehr deutlich: „Mein letztes Wort, Ternau! Wenn Sie meine Wünsche nicht befolgen, so kündige ich Ihnen zum nächsten Termine sämtliche Hypothek und da Sie nicht zahlen können, so muß das Gut unter den Hammer. Außerdem erinnere ich Sie noch einmal an die gewisse Unterschrift jenes Wechsels. — Also zum letzten Male wollen Sie die 1000 Mark? Bei Ihrer Ankunft in Nizza können Sie noch 500 Mark bei der Byoner Bank erheben.“

Die Hände des Freiherrn umschlossen kampfhast die reichgeschmückte Stuhllehne, die Zähne bissen so fest auf die Unterlippe, daß ein heller Blutstropfen sich zeigte; dann nach einer Pause sagte er ruhig, fast demüthig: „Sie sind sehr freundlich lieber Schwiegersohn, ich nehme Ihr großmüthiges Anerbieten dankbarst an.“

Ein verächtlicher Blick des Banquiers streifte ihn, er ignorirte denselben und griff hastig nach der vor ihm stehenden Maraschinoflasche. —

Zu dem großen Saale sammelte sich eine aus-erlesene Hochzeitsgesellschaft, um die Braut zu erwarten; es war ein Kaufmann von schwerer Seide ein Flüßtern und Lächeln und verwundert schienen die alten Ahnenbilder von ihrer Höhe herab auf dieses seltsame Treiben zu schauen. In tabellosem Gesellschaftszug schritt Baron Ternau von Einem zum Andern, um seine Gäste zu bewillkommen; doch sein Gang war schwanke, der Blick unsicher und sein Lächeln überlaut.

„Aber wo bleibt denn die liebe Jutta? Es wird Zeit, küßte ihn eine sehr starke, sehr decolletirte Dame vertraulich ins Ohr, deren Züge große Neugierigkeit mit Vorberg zeigten. Es war dessen Schwester, Frau Comnerzantathin Selina Bloch.“

„Würden Sie die Güte haben, Jutta zu benachrichtigen?“ küßte Ternau.

Die rothleibene Schleppe rauschte sehr offenüber hinaus, die Braut zu holen, indes ihr Cavalier, ein in dem Schuldbuche des Banquier sehr hoch angeschriebener alter Oberst mit bittererüßer Miene hinter ihr dreinschaute.

Während dem stand die Baroness schon in voller Toilette vor dem Spiegel; schön, wunderschön war sie, die goldenen Locken mit dem röhlichen Timbre fielen auf das weiße Brautkleid, welches die elegante Figur auf das Tabelloseste hervorhob. Das Fuchsiencollier schloß sich um den hohen Halsausschnitt, der duftige Spitzenkleider fiel über den Myrthnkranz und floß lang zur Erde.

„Es ist Zeit, liebe Jutta!“ erklang eine Stimme und Vorberg stand auf der Schwelle. Seine glühenden Augen ruhten so verzehrend auf seiner Braut, daß diese zusammenzuckte; doch gleich darauf überwand sie das Empfinden und sagte freundlich ihm die Hand bietend:

„So komm, Harry, ich bin bereit!“

Er preßte ihre zarte kleine Hand an seine Lippen und küßte: „Nun bist Du mein, Jutta, nichts kam Dich mir mehr entreißen!“

„Noch nicht ganz!“ scherzte Jutta munter. „Es dauert noch ein halbes Stündchen ehe ich Deine Frau bin.“ Und die halbe Stunde verfloß, in welcher Baroness Jutta mit Vorberg getraut wurde und sie waren nun ein Paar.

11.

Fast vier Jahre vergingen; wieder blühten und dufteten Fliederblüten und Pfingstrosen, wieder schlug die Nachtgall ihre süß klingenden Weisen und der schillernde Schmetterling flog in den blauen Aether empor. Im Pastorhause herrschte frisch, fröhliche Thätigkeit, endlich sollte Luizens Hochzeit gefeiert werden. Einmuth stand das junge Mädchen am geöffneten Fenster ihres Stübchens und all die verfloßnen Jahre zogen vorüber vor ihrer Seele.

Es war so rasch damals gekommen! Vor drei Jahren hatte Alexander eines Tages ernst und liebevoll ihre Hand genommen, um sie zu fragen, ob sie die Seine werden wolle in Freund und Leid, in Sonnenschein und Lebenskürmen.

Was sie geantwortet, sie wußte es heute nicht mehr, sie meinte damals hineinublichen in einen Himmel von Seligkeit und Glück; all die trüben Stunden, das Weh der vergangenen Tage verblaßte vor dem schlichten Worte aus seinem Mund; „denn ich liebe Dich, Luise; ich kann nur durch Dich glücklich werden.“ —

Sie hatten noch drei volle Jahre mit der Hochzeit warten müssen, bis der junge Arzt eine feste, selbstständige Anstellung erhalten. Aber Luise meinte immer, daß es sich so leicht warte, mit dem Glück im Herzen und mit der jubelvollen Gewißheit: „Du bist sein für jetzt und immerdar!“

Endlich kam der Tag bewegtester Dankbarkeit, als der Pastor mit dem soeben von Alexander erhaltenen Telegramm in der Hand zu den Seinigen trat und jubelnd die Worte vorlas: „Bin Kreisphysikus in R. . . geworden. Alexander.“

Die Hochzeit war nur vor der Thür und zu Luizens größter Freude hatte auch Jutta Vorberg versprochen, derselben beizuwohnen. Der Verkehr zwischen Schloß Ternau und dem Pastorhause hörte mit der Zeit so gut wie gänzlich auf; die Borberg'sche Familie

verreiste viel und, wenn sie daheim blieben, wurden die Gastzimmer nie leer. Ein Diner folgte auf Völle und Soupers, dann kamen große Jagden, Gartenfeste u. dergl., sodass die schöne Schloßfrau nicht zu Atem kam. Das einzige Kind aus dieser Ehe, ein kleines, blondes Mädchen mit Namen Elly, zählte nun auch schon drei Jahre; es war ein herziges Wesen, und dennoch bekümmerte sich die von einem Vergnügen zum andern jagende Mutter so wenig um dasselbe.

Jutta Vorberg hatte dennoch nach und nach erkannt, daß es noch etwas andres im Leben gebe als Gold und Reichthum. Es kam die Zeit, wo sie schwär bereute, ohne Liebe ihre Ehe geschlossen zu haben. Mit frevelhaftem Leichtsinne sie, damals das vergnügungssüchtigste gebaltigste Wesen, dem ungeliebten Manne die Hand, welcher zu dem Ruine ihres Vaters beigetragen hatte, um ihn als willenloses Werkzeug in die Hände zu bekommen. Und nur dies Leben in der Ehe. Der zärtliche chevalereske Verlobte war zu einem seine niedrige Büchergewinnung schlecht verbargenden Schemanne geworden, der sie noch dazu mit wahnwitziger Eifersucht quälte.

Diese Ehe war nur ein Schemen, nur ein Herrbild des Glüdes und oft lag Jutta händeringend in ihrem Douboir und weinte bittere Thränen der Reue. Aber es war zu spät!

Dann tauchte zuweilen ein schönes, ernstes Männerantlitz vor ihr auf, sie sah den langen vorwurfsvollen Blick von ihm, der sie einst geliebt und noch heute färbte dunkle Blut ihre Wangen, wenn sie daran zurück dachte. Oft bemerkte sie, auch wenn sie an der Seite ihres Gatten ging, ein spöttisches Lächeln oder verächtliches Abschleudern der Vorübergehenden, doch das ließ sie kalt; nur vor ihm erniedrigt da zu stehen, that so weh!

Bei all diesen Herzenskämpfen der Mutter entbehrte das kleine Töchterlein die köstliche Wunderblume der Mutterliebe, die sonst schützend und beglückend die Stirn des Kindes umkränzt. Jutta empfand es wie einen Stachel, wenn sie Ellys süßes Stimmchen vernahm oder wenn das kleine rosige Gesichtchen sich zärtlich zu ihr wandte.

Arme Kleine! Sie blieb in den Händen der Diensthöten, aber wie eine dunkle Wolke lag über dem jungen Gemüth das Vereinsamte, die Webe. —

So standen die Sachen in der nach Außen scheinbar so glücklichen, reichen Familie. Niemand bemerkte unter der glatten Oberfläche den tief gehenden Riß, nur Luise dachte mandmal nach über Juttas seltsam stummernden Blick und ihre oft ganz unmotivirte, fast unantastliche Feitertei.

Es war an dem zur Hochzeit für Salten und Luise bestimmten Tage. In seinem Arbeitszimmer in Schloß Ternau stand Vorberg mit dick geschwollener Stirnader, dunkelrot vor Zorn seiner Gemahlin gegenüber ein Bild ungezügelter Leidenschaft.

„Und ich wiederhole Dir, Jutta, ich will nicht, daß du zur Hochzeit der Pastorstochter gehst,“ schrie er, mit der gehaltenen Faust auf einen Tisch schlagend. „Es kostet zwecklos eine Masse Geld, Du ruinirst Dir eines Deiner teuren Kleider, mußt Trinkgeld zahlen und soletirisch, wenn ich nicht dabei bin, noch obendrein mit dem Bräutigam!“

Jutta erbeite vor Aerger bei diesen frechen Vorwürfen und schwante noch, ob sie dieses Betragen Vorbergs mit stiller Verachtung strafen oder ihm eine Entgegnung zu Teil werden lassen möchte.

„Ja, ja und die kostbaren gestickten Lehnstühle sind auch zum Hochzeitsgeschenk für die Mamfell Luise bestimmt! Weißt Du auch von wem das Geld kommt?“

Die junge Frau erbleichte abermals und sie presste krampfhaft das Battistuch in den Händen.

„Vergiß Dich nicht, Harry, Deine Worte sind beleidigend!“ schrie sie dann förmlich auf.

Er lachte aber höhnlisch, wies nach einem Stück Papier auf dem Schreibtisch und fuhr in spöttischem Tone fort:

„Sawohl, die gnädige Frau setzt sich auf das hohe Pferd ihrer sechzehn Ahnen, der Hager zum Futter für das große Pferd aber kommt von dem bürgerlichen Gatten. Die Ausgaben verstehtst Du mit aller Würde zu machen.“

Eine dunkle Flamme tief über Juttas Antlitz, ihr schönes Auge sprühte auf in heftigem Zorn, sie trat einen Schritt auf Vorberg zu und sagte mit lauter erregter Stimme:

„Du vergißt, daß wir zusammen die Stühle ausfuchten und Du, ohne den Preis zu wissen, sie bestelltest. Und nun rate ich Dir, reize mich nicht länger, es hat Alles seine Grenzen. Das ich Dich — ohne Liebe heiratete, wie Du mir vorhältst, ist mein schwerstes moralisches Vergehen, aber — Du wußtest es. Du wußtest, daß ich aus kopfloser, verächtlicher Furcht vor der Armut nach der rettenden Hand des reichen Mannes griff, der um jeden Preis das Mädchen mit altaristokratischem Namen besitzen wollte!“

„Hm, ja, damals sah das Freiräulein von Ternau von Weitem den — Schuldturm für den Herrn Papa winken!“

„Schweig“, rief sie mit blühenden Augen und drohend gehobener Hand, „erniedrige mich nicht noch mehr als ich mich schon jetzt erniedrigt fühle! Du gabst mir Dein Gold, ich opferte Dir Namen, Stellung, Ehre, die Achtung der Welt — es wiegt fürchterlich schwer gegen Deinen elenden Mammon.“

Es sprach so wilde Leidenschaft, so heißer Schmerz und bitter Selbstanklage aus Blick und Worten der jungen Frau, daß Vorberg schwieg; vor ihrem sprühenden Auge schlug er das seine zu Boden und murmelte nur noch einige beschimpfende Worte vor sich hin.

Es klopfte und Jutta atmet hoch auf; ohne noch einmal nach dem Bankier zurückzusehen, schritt sie an ihm und dem toben eintretenden Buchhalter vorbei, des letzteren devoten Gruß völlig übersehend.

Draußen nahm sie die Schleppe ihres Gewandes zusammen und stieß förmlich hinaus nach ihrem Zimmer, die eben durchlebte Szene ekelte sie an und eine heiße Thräne rollte über ihre heißen Wangen.

Gefesselt! Durch eigene Wahl für immer an den Glenden gefesselt, sie die stolze Aristokratin! Es war entsetzlich!

In Juttas Douboir stand eine zweifelhafte Gestalt am Fenster: Baron Ternau!

Welch ein Unterschied zwischen damals und heute! Was war aus dem eleganten Lebemann geworden, der so pompös die Hochzeit des einzigen Kindes ausgerichtet? Verkommen im Aeußern, hohlwangig, mit unflät umherschweifenden Augen und nervös zudenben Händen stand er lauernd in Juttas Zimmer. Die junge Frau fuhr beim Eintreten entsetzt zurück.

„Papa, wo kommst Du her? Welche Ueberraschung, ich glaubte Dich in Nizza!“

„Schon lange nicht mehr, mein Engel! Das Geld ging mir aus und so beschloß ich, bei Euch eine kleine Anleihe zu machen. Dein Gatte wies mich vor einer Stunde sehr unliebenswürdig zurück, unter uns gesagt, er ist ein Schurke! So komme ich zu Dir, denn ich muß noch heute Abend fort nach Berlin!“

Vermischtes.

—* Die Königin von Rumänien hat unserem Kronprinzen kürzlich das folgende, tief empfundene Gebicht gewidmet:

Deutschlands Gebet.

Der uns zu Sieg und Ruhm geführt
Mit Wort und Blick den Mut geschürt,
Gott! er ist krank, — das willst Du nicht,
Daß uns sein Arm gebrechelt!

Dem Güte strahlt aus Augen blau,
Dem jedes Wort wie frischer Tau
Vom Herzen quillt — der soll vergeh'n?
Gott! laß es nicht gescheh'n!

Die Stirne hoch in Völkerschlacht,
Klaglos der Mund in Schmerzensnacht —
Im Lebenskampf soll Er voran,
Gott! auf dem heißen Plan!

Und wenn Dein Volk Dich, Gott, vergaß,
Sei gnädig in der Strafe Maß,
Der heitern Blick's den Tod geschaut,
Dem sei'n wir anvertraut!

Wir zittern nicht vor Not und Kampf,
Geh't er voran im Schlachtenkampf,
Durch Wogenprall, Kanonenblitz,
Wir folgen unserm Frey!

Gott! sei uns gnädig! tief und bang
Steigt Ein Gebet aus Völkerdrang:
Gott! zeig' uns Licht im Wolkenreiß,
Erhalt' uns unserm Frey!

Carmen-Sylva.

—* (Belohnungen für treue Diensthöten) werden von der Kaiserin innerhalb der preussischen Monarchie und der Reichslände verliehen und zwar an weibliche Diensthöten, welche ununterbrochen in derselben Familie gebient haben in Form einer Auszeichnung, welche in einem goldenen Kreuz nebst Diplom mit eigener Unterschrift besteht. Eine Zusammenstellung der seit 10 Jahren vorgekommenen Fälle dieser Art ergibt, daß vom 1. Januar 1877 bis Ende December 1886 überhaupt 1452 Diensthöten-Auszeichnungen verliehen worden sind.

—* (Deutsche Kohle.) Es ist berechnet worden, daß Oberdeutschland noch 250 000 Millionen Tonnen, das Ruhrgebiet 50 000 Millionen Tonnen, die Becken bei Saarbrücken und Aachen, in Niederschlesien, Sachsen und Bayern ebenfalls 50 000 Millionen Tonnen Kohlen enthalten. Wenn der jährliche Bedarf 350 Millionen Tonnen beträgt, würde der Kohlenreichtum Deutschlands schonach noch für 1000 Jahre ausreichen. Der Vorrath Englands an Kohle wird dagegen nur noch auf 100 000 bis 140 000 Millionen Tonnen geschätzt.

—* (Die neue Mutter.) Herr Mangler (seine zweite Gemahlin, eine Frau von 40 Jahren, seinen Kindern zuführend): „Kommt mal her, Kinder, und küßt der Dame die Hand — das ist die neue Mutter, die ich Euch zu bringen versprochen habe.“ Der kleine Karl (äugend und seinem Vater zuflüsternd): „Papa, mit der bist Du aber ange schmirt worden — die ist ja gar nicht mehr neu!“ (St. Petersburger Herald.)

—* (Falscher Schluß.) „Muß das aber schwer sein!“ meint das Stubenmädchen, als sie beim Abstauben im Zimmer des Herrn Rechtskandidaten seit einem Vierteljahre immer dieselbe Seite in den Pandecken aufgeschlagen findet.

—* (Kindlich.) Tante (zum kleinen Fritz, der sie besucht): „Guten Tag, Fritzchen, wie geht's der Mama? — Fritzchen: „Danke, gut.“ — Tante: „Hast Du mir sonst nichts zu sagen?“ — Fritzchen: „Ja, wenn Du mir was schenkst, soll ich dank' schön sagen!“

Weitere Bergeausgabe.

Je mehr glaubwürdige Zeugen auftreten um eine Wahrheit zu attestiren, um so unzweifelhafter ist sie und als den Thatfachen entsprechend anzuerkennen. Darum werden auch immer weitere Atteste für die Heilkraft von Warner's Safe Cure veröffentlicht, ob schon daran zu zweifeln heute schon die Ungläubigkeit eines Thomas weit in den Schatten stellt. Herr August Bischoff, Bornpforte 90, in Waltershausen schreibt: „Meine Frau litt längere Zeit an rheumatischen Schmerzen im Kopfe und hat kein Arzt geholfen. Auf Ihre Warner's Safe Cure befindet sie sich wohl.“ — Herr Karl Emil Dähne in Hohenstein schreibt: „Besten Dank für die Wirkung Ihrer Warner's Safe Cure. Gott sei Dank, daß Sie dieses große Heilmittel erfunden haben.“ — Verkauf und Versandt nur durch Apotheken. District Haupt-Niederlage: W. Bergmann in Breslau, Nummer 11.

— Mit nur 5 Pfennigen täglich befreitet man die Kosten für die ächten Apotheker N. Brandt's Schweizerpillen und sollte sich Jeder sagen, daß es kein angenehmeres, sicheres und billigeres Hausmittel bei schlechtem Appetit, saurem Aufstossen, Blähungen, Hämorrhoidalbeschwerden u. d. gibt, als die in fast allen Apotheken & Schachtel N. 1 erhältlichen Apotheker N. Brandt's Schweizerpillen. Durch Abnehmen der die Schachtel umgebenden Gebrauchsanweisung überzeuge man sich beim Ankauf stets sofort, daß die Etiquette ein weißes Kreuz in rothem Feld und besonders auch den Vornamen N. Brandt trägt.

9000 Mark

sind auf sichere Hypothek zu 4 1/2 % bald oder per 1. April zu vergeben. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Ball-Einladungs-Karten,
Menu's und Tanz-Ordnungen,
Cotillon-Ordnungen,
reizende Cotillon-Geschenke
und Cotillon-Couven,
Nippfachen,
Knall-Bonbons,
Ballfächer,
Schmerzhaftes Atrappen,
empfehle
Ernst Neugebauer's
Buchhandlung.

Holz-Verkauf.

Montag, den 23. Januar 1888, Vormittags um 9 Uhr steht im hiesigen Forst in den Fichten zum meistbietenden Verkauf nachstehender Hölzer Termin an:
 30 Raummeter Eichen-Astholz,
 14 " Fichten-Scheitholz,
 36 " hartes Stockholz,
 5 1/4 Schod hartes Abraum
 Die Verkaufsbedingungen werden vor dem Termin bekannt gemacht werden.
 Grottkau, den 19. Januar 1888.
Der Magistrat.

Die in ihren Räumlichkeiten für Winter und Sommer höchst vorteilhaft ausgestattete

Spielschule

im Pfr. Hoffmann'schen Waisenhause, unter Leitung von Schwestern vom hl. Carl Borrom., wird den Eltern hiesiger Stadt und Umgegend bestens empfohlen. Anmeldungen jederzeit bei der Dlerin.
Sein, Pfarver.

Den Freunden und Gönnern des hiesigen

Vereins-Kindergartens

wird derselbe auf's neue wärmstens empfohlen, da derselbe keine anderweitige Unterstüßung empfängt, sondern nur auf eigene Hilfe angewiesen und stets nur von geprüfter und bewährter Vorsteherin zur vollsten Zufriedenheit der Eltern bis jetzt geleitet worden.
Der Vorstand.

Tanzkunst und Anstandslehre.

Anmeldungen zum Kursus in Grottkau bei Herrn Glatzel nur bis 24. Januar. Soust gebe ich den Kursus auf.
F. v. Hellmich,
 Balletmeister.

Atelier
 für
Zahnersatz
 Plombirungen
 Zahnoperationen
Alexander Reymann
 ↳ BRIEG ↳
 Postgebäude.

Freitag, d. 22. Januar cr.

Bur Fasching

ladet ergebenst ein
J. Nippert.

Medicinal-Tokayer.

chem. untersucht von Dr. C. Bischoff, Berlin, vom Weinbergbesitzer Ern. Stein in Erdö-Bénye bei Tokay garantirt rein, als vorzügliches Stärkungsmittel bei allen Krankheiten empfohlen. Besonders empfehlen die Aerzte die Mischung von Med. Tokayer mit Tokayer Szamorodner (herb).
 Zu haben zu Engros-Preisen bei
Emanuel Schoebe, Carl Vogt, Grottkau.



Reichhaltig, belehrend und unterhaltend ist die billigste Zeitschrift für die Jugend:

Musikalische Jugendpost.

Preis pro Quartal nur 1 Mark. — Auflage 4500.

Ständige Gratis-Beilagen:

Leichte und instruktive Klavierstücke, Kompositionen für Violine, Lieder, Gesellschaftsspiele, sowie biographische Erzählungen und Charakterbilder

Deutscher Tonmeister*

illustirt von C. Osterdinger, Paul Thumann u. a.

Probe-Nummern (mit Musikbeilage) durch jede Buch- und Musikalienhandlung gratis und franco.

Verlag von Carl Grüniger, Stuttgart,
 (vormals P. J. Tonger in Köln).

* Die bereits erschienenen Bogen von „Deutsche Tonmeister“ werden neu eintretenden Abonnenten gegen Einsendung von Abonnements-Ausweises und einer 10 Pf.-Marke für Frankatur unentgeltlich zugestellt.

Dr. Kochs' Fleisch-Pepton.

Ein neuer, durch seinen Gehalt an Eiweiss thatsächlich nahrhafter Fleisch-Extract.



Das wirksamste aller bisher bekannten Mittel zur Ernährung und Kräftigung von Kranken, Genesenden, Blutarmen und Allen, die an gestörter Verdauung leiden. Bei seinem grossen Nährwerthe und kleinen Volumen vorzüglich für Reisende, Touristen, Jäger etc.

Goldene Medaille New-Orleans 1886.
 Ehren-Diplom Antwerpener Weltausstellung 1885.

Vorräthig in Apotheken, Drogen- und Kolonialwaaren-Handlungen.

Man versäume nicht, eine günstige Gelegenheit zur Anschaffung eines hochinteressanten, eigenartigen, reich illustrierten, hübsch gebundenen nationalen **Prachtwerkes** zu benutzen, welches zu einem **fabelhaft billigen** Preis allen Jahres-Abonnenten von **Schorers Familienblatt**, Jahrgang 1888, zur Verfügung gestellt wird. Nähere Auskunft in **Schorers Familienblatt**, 1888, No. 1 oder Heft 1, welche zur Probe und Ansicht durch alle Buchhandlungen zu beziehen sind.

Schöne fette Käse

à 10, 12 und 15 Pfennige, empfiehlt

Em. Schoebe.

Schaumbegel
 fein im Geschmack,

empfiehlt **Bocksch's Bäckerei.**

2 Stuben

nebst Zubehör sind billig zu vermieten bei **R. Stephan.**

Auch sind daselbst gute **Speisefartoffeln** abzugeben.

Drei Zimmer und Küche, außerdem eine zweifelhafte Giebelstube für eine einzelne Person ist zu vermieten und sofort zu beziehen bei **Julius Hoch, Bäckermeister.**

In meinem Hause ist der erste Stock

zu vermieten und zum 1. April zu beziehen.
Paul Baumann,
 Mühlenbesitzer.

Einen Weltruf

haben **Kirberg's berühmte RASIRMESSER.**

Dieselben sind aus engl. Silberstahl gefertigt, f. hohlgeschliffen, fertig zum Gebrauch, per St. Nr. 3. **Original-Rasirmesser** pr. St. 30 Pf. **Original-Rasirmesser** pr. St. 20 Pf. **Original-Rasirmesser** pr. St. 15 Pf. **Original-Rasirmesser** pr. St. 10 Pf. **Original-Rasirmesser** pr. St. 5 Pf.

Otto Kirberg Messerfabrikant Düsseldorf, früher in Graefrath.

Guter Rat ist Goldes wert!

Die Wahrheit dieser Worte lernt man besonders in Krankheitsfällen kennen und darum erzieht Nichters Verlags-Anstalt die herzlichsten Dankschreiben für Benutzung des kleinen illustrierten Buches „Der Krankenfreund“. In demselben wird eine Anzahl der besten und bewährtesten Hausmittel ausführlich beschrieben und gleichzeitig durch beigedruckte Berichte glücklicher Geheilter bewiesen, daß sehr oft einfache Hausmittel genügen, um selbst eine scheinbar unheilbare Krankheit in kurzer Zeit geheilt zu sehen. Wenn dem Kranken nur das richtige Mittel zu Gebote steht, dann ist sogar bei schwerem Leiden noch Besseres zu erwarten, weshalb kein Kranker verstimmen sollte, mit Postkarte von Nichters Verlags-Anstalt in Leipzig einen „Krankenfreund“ zu verlangen. Am Sand dieses sehr wertvollen Buches wird er viel leichter eine richtige Wahl treffen können. Durch die Benutzung erwachsen dem Besteller keinerlei Kosten.

Jedes Hühnerauge, Hornhaut und Warze wird in kürzester Zeit durch blosses Ueberspinseln mit dem rühmlichst bekannten, allein echten Apotheker Radlauer'schen Hühneraugenmittel sicher u. schmerzlos beseitigt. Carton 60 Pf. Depot in der Apotheke zu Grottkau.

Die Malz-Extract-Präparate

Malz-Extract u. Caramellen v. L. H. Pietsch & Co. Breslau
 Engros à Flasche M. 1, 1,75 u. 2,50.
 Caramellen nur in Beuteln (niedermals lose) à 30 und 50 Pfg. Nur echt, wenn auf jeder Flasche u. jedem Beutel diese Schutz-Marke steht.



Bezogen hat von uns in Grottkau **Em. Schoebe**
 Dankschreiben bei Keuchhusten. Ersuche Sie um noch zwei Flaschen Ihres vorzüglichen Malz-Extractes (Huste-Nicht), welches meinen Kindern bei dem Keuchhusten vortreffliche Dienste leistet und den Schleim auf der Brust ausgezeichnet löst.
Traun, Administrator.
 Eilsenau b. Bischofswalde.

Hall-Schube

empfiehlt **Julius Körner,**
 Schuhmachermeister.
 Per sofort sind im 2. Stock 4 event. 5, im 1. Stock 2 event. 1 Zimmer nebst Zubehör zu vermieten. **Weidlich.**

Technicum Mittweida

— Sachsen —
 a) Maschinen-Ingenieur-Schule
 b) Werkzeugmaschinen-Schule
 Vorunterricht frei.

Markt-Preise.

Grottkau, den 19. Januar 1888.

	15	7 1/2	15	25	14	70
Weizen 100 Kilo	11	50	11	5	10	60
Roggen "	11	70	10	95	10	20
Gerste "	10	40	9	85	9	30
Hafer "	18	—	—	—	15	—
Bohnen "	22	—	—	—	20	—
Linfen "	20	—	—	—	18	—
Kartoffeln "	3	40	—	—	3	—
Nichtstroh "	3	20	—	—	3	—
Krummstroh "	3	—	—	—	2	80
Heu "	4	80	—	—	4	40
Butter 1 Kilo	1	80	—	—	1	50
Eier "	3	60	—	—	3	20